



Es sind Sätze, die selbst für Donald Trump außergewöhnlich verletzend wirken. Bei einer Rede am Rande des Weltwirtschaftsforums in Davos hat der seit Januar 2025 erneut amtierende US-Präsident erklärt, dass die Vereinigten Staaten „niemals wirklich die Hilfe“ der NATO-Verbündeten im Afghanistankrieg nach den Anschlägen vom 11. September 2001 benötigt hätten. Die europäischen Truppen seien „eher im Hintergrund“ geblieben, „fern der Frontlinie“. In Europa löste diese Aussage eine Welle der Empörung aus – bei Regierungen, Veteranen und Angehörigen gefallener Soldaten gleichermaßen.

Ein Affront gegen 20 Jahre NATO-Einsatz

Die NATO-Operation in Afghanistan war kein rein amerikanisches Unternehmen. Sie war die direkte Folge der erstmaligen Aktivierung von Artikel 5 des Nordatlantikvertrags – der Beistandsverpflichtung, die nach den Anschlägen von 2001 geschlossen eingelöst wurde. Mehr als 40 Länder beteiligten sich an der Mission, darunter sämtliche großen europäischen Staaten. Allein Großbritannien verlor 457 Soldaten, Frankreich 89, Deutschland 59. Hinzu kamen tausende Verwundete, materielle Aufwendungen in Milliardenhöhe und langfristige innenpolitische Debatten über Sinn und Grenzen militärischer Interventionen.

Dass Präsident Trump diesen Einsatz nun als verzichtbar bezeichnet, ist aus europäischer Sicht mehr als ein diplomatischer Fehltritt. Es ist eine Verhöhnung jahrzehntelanger Bündnistreue. Gerade weil der Krieg in Afghanistan rückblickend als strategisch ambivalent bis gescheitert gilt, ist die historische Einordnung der Verbündeten für viele ein sensibles Thema. Trumps Tonfall wirkt, als sei Solidarität eine einseitige, rein amerikanische Kategorie.

Empörung über Parteigrenzen hinweg

Die politische Reaktion in Europa fiel entsprechend scharf aus. Großbritanniens Premierminister Keir Starmer sprach von „beleidigenden“ und „respektlosen“ Aussagen. Frankreichs Präsident Emmanuel Macron bezeichnete Trumps Worte als „inakzeptabel“ und erinnerte an die gemeinsame Verantwortung westlicher Staaten. Auch in Berlin, Kopenhagen und Warschau äußerten sich Regierungsvertreter empört. In Dänemark erklärte ein ehemaliger NATO-Kommandeur, Trump beschädige „die moralische Grundlage des westlichen Bündnisses“.

Besonders schmerzhaft war der Auftritt für Angehörige gefallener Soldaten. Die Mutter eines 2012 in Afghanistan getöteten französischen Fallschirmjägers sprach von einer „Entwürdigung aller Opfer“. Ein britischer Veteran, der beide Beine im Einsatz verlor, kommentierte sarkastisch, er müsse sich nun wohl einreden, dass er nicht wirklich „an der Front“ gewesen sei. Die Wucht der Reaktionen zeigt: Trumps Worte trafen nicht nur die



politische Elite, sondern auch das kollektive Gedächtnis westlicher Gesellschaften.

Ein Rückzieher nur für einen Verbündeten

Inmitten der massiven Kritik veröffentlichte Trump eine Erklärung auf seinem eigenen sozialen Netzwerk, in der er die britischen Soldaten ausdrücklich für ihren „Heldenmut“ lobte. Eine explizite Entschuldigung blieb jedoch aus – ebenso wie eine Erwähnung anderer NATO-Partner. Die selektive Korrektur wurde in Europa als weiteres Zeichen mangelnder Gleichbehandlung gewertet. Sie fügt sich ein in eine lange Reihe transatlantischer Irritationen seit Trumps Rückkehr ins Amt.

Bereits während seiner ersten Präsidentschaft (2017–2021) hatte Trump mit pauschaler NATO-Kritik, Rückzugsdrohungen und demonstrativer Ignoranz gegenüber multilateralen Strukturen für Verunsicherung gesorgt. Dass sich ähnliche Muster nun wiederholen, obwohl sich die globale Sicherheitslage seit dem russischen Angriff auf die Ukraine fundamental verändert hat, lässt viele europäische Regierungen aufhorchen.

Ein Weckruf für Europas strategische Selbstständigkeit

Der Eklat wirft ein grelles Licht auf die transatlantischen Beziehungen im Jahr 2026. Während die USA zunehmend mit sich selbst beschäftigt sind – innenpolitisch polarisiert, außenpolitisch erratisch – gewinnt in Europa die Debatte über strategische Autonomie an Fahrt. Die Idee, sich unabhängiger von Washington aufzustellen, ist nicht neu. Doch Trump verleiht ihr neue Dringlichkeit.

Die NATO bleibt zwar militärisch unverzichtbar, doch politisch bröckelt ihr Fundament. Vertrauen ist keine Konstante, sondern das Ergebnis kontinuierlicher Bestätigung. Wenn selbst historische Solidaritätsakte wie Afghanistan öffentlich relativiert werden, stellt sich für viele die Frage: Was ist ein Bündnis wert, dessen stärkster Partner die Vergangenheit leugnet und die Zukunft offen lässt?

Europa wird sich stärker emanzipieren müssen – nicht gegen Amerika, sondern für sich selbst. Trumps Worte in Davos könnten so zum Katalysator einer europäischen Neubestimmung werden.

Autor: P. Tiko